

Bankrat bleibt unverändert

Obwalden Der Regierungsrat hat den Bankrat der Obwaldner Kantonalbank für die Amtsdauer 2026 bis 2030 gewählt. Wie der Kanton mitteilt, wurden alle bisherigen Mitglieder in ihrem Amt bestätigt.

Präsident bleibt Anton Hofer, Vizepräsident ist weiterhin Armin Durrer. Ebenfalls wiedergewählt wurden Christa Rohrer, Klaus Wallimann, Sonja Spichtig Grünvogel und Christian Reinhard. Der Regierungsrat wählt die Mitglieder und das Präsidium des Bankrats auf Grundlage des Kantonalbankgesetzes. Er zeigt sich überzeugt, dass der Bankrat seine Aufgabe weiterhin im Interesse des Kantons und der Obwaldner Volkswirtschaft wahrnehmen werde. (jfi)

Verwaltungsrat zieht Konsequenz

Sparkasse Schwyz Heinz Schelbert tritt per Ende Juni aus dem Verwaltungsrat der Sparkasse Schwyz AG zurück. Grund ist die bevorstehende Amtsübernahme seiner Ehefrau Andrea Schelbert als neue Gemeindepräsidentin von Schwyz, wie die Sparkasse mitteilt. Schelbert wolle so mögliche Interessenkonflikte vermeiden. Verwaltungsrat und Geschäftsleitung bedauern den Schritt, bezeichnen ihn aber als nachvollziehbar.

Verwaltungsratspräsident Ivan Marty dankt Schelbert für dessen Einsatz in den letzten drei Jahren. Die sechs verbleibenden Mitglieder würden alle erforderlichen Kompetenzen sowie die gesetzlichen und statutarischen Anforderungen abdecken. An der ordentlichen Generalversammlung 2027 soll dann eine geeignete Nachfolge für Schelbert vorgeschlagen werden. (jfi)

Ein Jahrhundert (fast) vergessen

Der «Vater der Archäologie in der Zentralschweiz», Emmanuel Scherrer, wird in einer Publikation gewürdigt.

Fast hundert Jahre lang lag es unbeachtet im Kollegium Sarnen: ein Hirschgeweih aus der Mittelsteinzeit, gefunden in Lungern. In wissenschaftlichen Publikationen war es erwähnt worden. Doch wo es sich befand, wusste niemand mehr. Erst 2022 tauchte es wieder auf, zusammen mit über 3500 weiteren Fundobjekten. Sie alle gehörten zur Lehrsammlung eines Mannes, der als Pionier der Zentralschweizer Archäologie gilt: Pater Emmanuel Scherer.

Er kam 1876 als Lehrersohn in Flühl im Luzerner Entlebuch zur Welt, besuchte das Kollegium Sarnen und trat später ins Kloster Muri-Gries ein. Mit 53 Jahren starb er unvermittelt an Typhus. Was er in seiner Lebenszeit leistete, beeindruckt heutige Fachleute. «Er hatte eine enorme Schaffenskraft», sagt Martin Berweger, ehrenamtlicher Mitarbeiter der Denkmalpflege und Archäologie Obwalden.

Er hat die Sammlung in den vergangenen Jahren aufgearbeitet und nun als Hauptautor ein Buch über ihn verfasst hat. Scherer wirkte als Lehrer am Kollegium Sarnen, doch seine Interessen reichten weit darüber hinaus. Neben Deutsch unterrichtete er Botanik, Geologie und Urgeschichte. Parallel dazu baute er über Jahre hinweg eine umfangreiche Lehrsammlung auf. Nebenbei bildete er sich zum Archäologen aus.

Wie eine Zeitkapsel

Die Sammlung schlummerte über fast 100 Jahre im Kollegengebäude in Sarnen. In einem Schrank und zwei Kommoden hatten sich archäologische Objekte, ein Herbarium und weitere Unterrichtsmaterialien erhalten, die seit Scherers Tod kaum mehr beachtet worden waren. Für die Forschung ist diese Konstellation eine eigentliche Zeitkapsel: Sie erlaubt einen seltenen Einblick in die Arbeitsweise eines Sarnener Kollegi-Lehrers, der zugleich Mönch war, und eines Archäologen zu Beginn des 20. Jahrhunderts.



Pater Emmanuel (links, mit Hut) besichtigt eine Fundstelle – mit zahlreichen weiteren unbekanntem Honoratioren.

Schon zu Lebzeiten war Scherer in Fachkreisen kein Unbekannter. 1907 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte. Er stand im Austausch mit Forschenden im In- und Ausland und wurde bei Grabungen als Berater beigezogen. Zu seinen wichtigsten Verdiensten zählt die Leitung der Grabung beim römischen Guts-

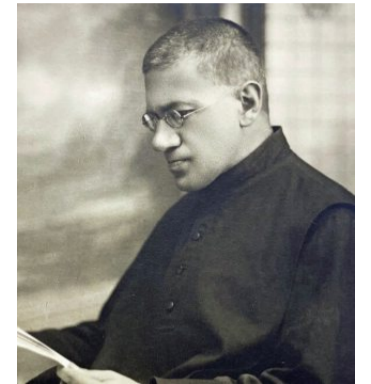
hof in Alpnach (OW). Bemerkenswert ist dabei nicht nur die Entdeckung der ersten römischen Mauern in der Urschweiz, sondern auch die Art und Weise, wie Scherer vorgeht: Er liess Grabungen nach damals modernen archäologischen Methoden durchführen und versuchte stets neueste Erkenntnisse in seine Dokumentationen einfließen zu lassen.

Bestens vernetzt

Zwischen Unterricht und Forschung entwickelte sich so ein Netzwerk, das weit über die Region hinausreichte. Scherer erhielt Fundstücke zugeschickt, dokumentierte sie und ordnete sie ein. Bis 1916 arbeitete er die

archäologischen Funde von Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden auf, später folgte eine Übersicht über die Objekte des Kantons Zug. Martin Berweger sagt deshalb: «Pater Emmanuel Scherer kann mit Fug und Recht als «Vater der Archäologie in der Zentralschweiz» bezeichnet werden.»

Die Aufarbeitung der Schererschen Sammlung zeigt auch die Grenzen des Sarnen Paters und der damaligen Methoden. Einzelne Funde hat er damals falsch datiert oder eingeordnet. So erwiesen sich vermeintliche steinzeitliche Objekte bei modernen Analysen als mittelalterlich. Zudem fehlt bei einem grossen Teil der Stücke die genaue Herkunft. Aus heutiger Sicht ist ihre wissenschaftliche



Der junge Pater Emmanuel Scherer bei der Lektüre.

Bild: zvg/StiAMG Sarnen

Aussagekraft deshalb eingeschränkt. Mittlerweile befinden sich die Objekte sauber sortiert im Depot der Fachstelle Denkmalpflege und Archäologie Obwalden in Sarnen.

Gerade in dieser Vollständigkeit der Sammlung liege ein besonderer Wert der Sammlung, sagt Martin Berweger. Lehrsammlungen seien kaum überliefert, die Sarnen Sammlung zeige, wie Archäologie um 1900 betrieben wurde. Damals gab es erste Lehrstühle für Archäologie an Universitäten, die Methoden des Fachs waren im Entstehen begriffen. Berweger: «Pater Emmanuel Scherer stand am Anfang der Professionalisierung der Archäologie und nutzte seine Zeit sehr effizient.» (zvg)

Hinweis

Dieser Beitrag stammt von der Stiftung Geschichte Kloster Muri. Zum Thema ist im Chronos Verlag das Buch «Pater Emmanuel Scherer» von Martin Berweger erschienen. Die Vernissage findet am 25. Juni um 18 Uhr in der Kollegikirche St. Martin in Sarnen statt. Weitere Informationen auf www.geschichte.klostermuri.ch/zeitkapsel-geborgen-und-entschlueselt.

Von der Garage zum Hofladen

Mit Hilfe der Schweizer Berghilfe hat die Familie Imfeld in Lungern ihren sanierungsbedürftigen Betrieb modernisiert.

Finn Kaufmann

In der Dörflistrasse in Lungern hat die Familie Imfeld im vergangenen Jahr ein Angebot geschaffen, das heute zahlreiche Menschen aus dem Dorf und der Region anzieht. Neben dem modernisierten Bauernhof befindet sich ein kleiner Hofladen mit Selbstbedienung, Kaffee-Ecke und regionalen Produkten.

Unter dem Namen «Bliomä-Meitli» verkauft die Familie heute Fleisch, Milchprodukte, Blumen, Schmuck und zahlreiche weitere Produkte direkt ab Hof. Kundinnen und Kunden bedienen sich selbst, bezahlen eigenständig und können dabei sogar einen Kaffee trinken.

Hilfe war nötig

Noch vor wenigen Jahren sah die Situation allerdings ganz anders aus. Neue Anlagen waren

nötig, die Dächer instabil und teilweise mit Asbest belastet. Für die Familie wurde immer deutlicher, dass grössere Investitionen nötig wären, um den Betrieb langfristig weiterführen zu können. Diese konnten sie jedoch nicht allein stemmen.

Die Wende kam mit einem Gesuch an die Stiftung Schweizer Berghilfe. Mit deren Unterstützung konnten im Jahr 2025 mehrere Umbauarbeiten umgesetzt werden. Das Scheunendach wurde erneuert, Solaranlagen wurden installiert und eine neue, überdachte Aussenanlage für die Kühe gebaut. Gleichzeitig entstand aus der ehemaligen Garage der neue, heutige Hofladen.

Die Stiftung Berghilfe unterstützt seit ihrer Gründung im Jahr 1943 Projekte aus Schweizer Bergregionen. Finanziert wird sie durch Spenden aus der ganzen Schweiz. Da ein grosser Teil der Arbeit ehrenamtlich ge-

leistet werde, insbesondere die obligatorischen Projektprüfungen, bleibe der Verwaltungsaufwand klein. Dadurch fliessen laut Angaben von Kilian Gasser von der Medienstelle der Stiftung Berghilfe gegen 90 Prozent der Spendengelder direkt in die unterstützten Projekte. Im Jahr 2025 wurden schweizweit über 32 Millionen Franken in Spenden an 580 Projekte ausgeschüttet. Davon fünf im Kanton Nidwalden und sechs im Kanton Obwalden. «Ohne Hilfe hätten wir die Umbauarbeiten nicht finanzieren können», erklärt Mike Imfeld mit seiner Tochter auf dem Arm. «Nun läuft alles rund, was für uns eine grosse Erleichterung ist.»

Angst vor Rufschaden

«Manchmal trauen sich die Leute nicht, ein Unterstützungsgesuch einzureichen, da sie sich Sorgen um das Ansehen und



Mike und Johanna Imfeld mit Tochter vor ihrem Hofladen in Lungern, begleitet von Kilian Gasser von der Stiftung Berghilfe (v.l.n.r.).

den Neid aus der eigenen Gemeinschaft machen», sagt Gasser. «Dies ist sehr schade, da solche Projekte die Wertschöp-

fung einer ganzen Region steigern können.»

Dabei seien die Voraussetzungen für eine Unterstüt-

zung grundsätzlich offengehalten. Fördergelder können Landwirte oder Gewerbebesitzer in Bergregionen für geplante Investitionen beantragen.

«Entscheidend ist, dass sich der Betrieb in der vom Bundesamt für Landwirtschaft definierten Bergzone befindet und es sich um einen Klein- oder Kleinbetrieb mit weniger als 50 Vollzeitstellen handelt», erklärt Gasser. «Zudem wird geprüft, ob die finanzielle Unterstützung tatsächlich notwendig ist und ob das geplante Projekt realistisch umgesetzt werden kann. Danach werden Spendengelder nach Bedarf an die Projekte ausgeschüttet.»

Für die Familie Imfeld hat sich der Schritt gelohnt. Aus ihrem sanierungsbedürftigen Bauernhof ist innert kurzer Zeit ein moderner Betrieb mit neuem Angebot und grosser Wertschöpfung für die Region geworden.